

KURT WÖLFFLIN: »ZWISCHEN LAMETTA UND STROHSTERNEN«

Materialien aus dem Nachlass (Porträtfoto und Coverillustrationen des Autors, Verlagswerbung Carl Ueberreuter, Einzeldruck eines Gedichtmanuskripts).
Typoskriptblatt [Seite 1, 2] mit eigenhändigen Korrekturen des Autors.

Zahlreiche Werke von Kurt Wölfflin (Pseudonym für Kurt Wölflingseder; 20.2.1934, Wien – 12.9.1998, Salzburg) – er lebte mit seiner Familie seit 1968 in Anthering bei Salzburg – könnten als ›Salzburger Beitrag‹ zur Neuorientierung der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur infolge der emanzipatorischen und antiautoritären Tendenzen der 1968er-Bewegung bezeichnet werden. Auch wenn Wölfflin Texte für Erwachsene verfasst hat, ist sein Ruf als Autor doch in erster Linie mit seinen Kinder- und Jugendbüchern verbunden; sie erschienen von 1967 an (*Die kleine Prinzessin*, *Hansl der Schatzsucher*) bis zu seinem plötzlichen Tod in beinahe jährlichem Abstand in renommierten Wiener Verlagen (u.a. Österreichischer Bundesverlag, Carl Ueberreuter, Jugend & Volk) und entsprechend seiner christlichen Weltanschauung bei Herder (Freiburg i. Br.) und St. Gabriel (Mödling).

Im Mittelpunkt seiner Erzählungen stehen selbstbewusste, phantasiebegabte Mädchen und Jungen, die mit Mut und Einfallsreichtum ihren Platz in der schwer durchschaubaren Welt der Erwachsenen suchen und sich durch das Bestehen zum Teil gefährlicher Abenteuer entwickeln. Anders als in den meisten zeitgenössische Kinder- und Jugendbüchern, deren Protagonist*innen vorwiegend mit realen Alltagsproblemen konfrontiert werden, gelang es Wölfflin, seine pädagogischen Anliegen in phantastischen, teils märchenhaften Plots zu vermitteln, ohne dabei »Pädagogikpillen, gewickelt in buntes Geschichterlpapier« (Christine Nöstlinger) zu verabreichen. Im Unterschied zum didaktischen Mainstream der Zeit erweisen sich seine Erzählplots als Vorläufer phantastischer Abenteuerszenarien à la Harry Potter (Joanne K. Rowling) und der *Tintenherz*-Trilogie (Cornelia Funke). Die Bücher Wölflins sind meist illustriert, einige sogar von ihm selbst (u.a. *Die kleine Prinzessin*, 1967; *Der Riese in der Stadt*, 1988; *Das Löwenzahnkamel*, 1992). Als Lehrer und Vater von sechs Kindern mit der Denk- und Gefühlswelt seiner Figuren vertraut, war er zudem durch zahlreiche Lesungen im In- und Ausland, aber auch als Leiter von Schreibwerkstätten in unmittelbarem Austausch mit seinen Zielgruppen.

Dreimal wurden Texte von Kurt Wölfflin in die Ehrenliste des Österreichischen Staatspreises für Kinder- und Jugendliteratur aufgenommen, 1976 erhielt er ein Rauriser Arbeitsstipendium für die Kindergeschichte *Ich bin ich*, 1982 den Rauriser Förderungspreis für *Der Junge im Baum*, 1998 wurde ihm postum der Kinder- und Jugendliteraturpreis des Landes Steiermark für den Roman *Das Mädchen, der Fisch und die Vögel* verliehen.

Der Nachlass Kurt Wölflins, der 2018 dem Literaturarchiv Salzburg von Familie Wölflingseder als Schenkung übergeben wurde, spiegelt die Vielfalt seiner Begabungen und Aktivitäten als Autor, Zeichner und Literaturvermittler wider. In seinem umfangreichen Werknachlass sind nur wenige handschriftliche Entwürfe und überarbeitete Fassungen erhalten, textgenetisch aufschlussreich sind jedoch die überlieferten Titelvarianten. Dies trifft auch auf Texte zu, die Wölfflin für Erwachsene geschrieben hat, so auch für die hier wiedergegebene, mit »Dez. 1987« datierte Weihnachtsgeschichte »Zwischen Lametta und Strohsternen«. Wie einige andere kurze Prosatexte Wölflins dürfte die Erzählung – sie ist im Nachlass als Typoskript mit einigen wenigen Bleistiftanmerkungen erhalten – in den *Salzburger Nachrichten* erschienen sein (der Zeitungsabdruck findet sich jedoch im Unterschied zur Überlieferungssituation anderer Werkarchivalien nicht im Bestand). Der kaum zwei

A4-Seiten umfassende Text ist typisch für Wölflins wachen, bei aller Gesellschaftskritik immer auch selbstkritischen Blick. Auf der mit der Seitenzahl »112« ausgewiesenen Rückseite von Blatt 1 finden sich getippte »Empfehlungen zur Verbesserung der kulturellen Situation in Salzburg«, offensichtlich Teil einer umfangreicheren Studie, auf jener von Blatt 2 ein Copyright des österreichischen Autors Günther Schatzdorfer (1952–2011) aus dem Jahr 1986. Paratexte dieser Art können Editionsphilologie und Archivforschung Hinweise auf literatursoziologische und biographische Zusammenhänge geben und weiterführende Recherchen anregen.

(Silvia Bengesser)



las*FUNDE

